

W. Knecht

Z. 143 Rara

06 1348



Pariser

Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Achter Jahrgang. Januar-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 4. Muster zu einem Mantel für Damen; Vordertheil, Rückentheil, kleines Theilchen, oberes Krägchen.
Nro. 5. Muster und Stickereidessin zu einer Haube.
Nro. 6. Dessin zu den Streifen der Haube.
Nro. 7. und 8. Die Namen Johanna, Charlotte, in englischer Stickart auszuführen.
Nro. 9. Stickereidessin zu einem kleinen Stui u. s. w.
Nro. 10. Modell einer gestrickten Damen-Kapuze.
Nro. 11. und 12. Zwei Muster zu Hutstülpen.
Nro. 13. Dessin zu Stramin- und Häfelarbeiten.
Nro. 14. Taschentuch-Biguette mit den Buchstaben F. B.
Nro. 15., 16. und 17. Drei Bordüren in englischer Manier zu der Stickerei von Unterröcken, Ärmeln u. s. w. geeignet.
Nro. 18. und 19. Die verschlungenen Buchstaben I. E. und M. E.
Nro. 20., 21. und 22. Modelle von drei Mänteln.
Nro. 23. Beinkleid für Kinder von zwei bis vier Jahren.
Nro. 24. und 25. Bund an das Beinkleid.
Nro. 26. und 27. Zwei Biquetten mit Namens-Schiffe zu der Bezeichnung von Fischzeug und Herrn-Taschentüchern.
Nro. 28. und 29. Ueberwurf mit Kapuze für Damen.
Nro. 30. Dessin zu Häfel- und Straminarbeiten.
Nro. 31. und 32. Zwei Modelle von Hüten.

001515 267

- Nro. 33. Modell einer **Haube**.
 Nro. 34. **Taschentuch-Biguette** mit den verschlungenen Buchstaben G. B.
 Nro. 35. Modell eines **Hantoffels**.
 Nro. 36. Dessin zu dieser Arbeit.
 Nro. 37. bis 41. Muster zu einer **Jacke** für Knaben von zwei bis vier Jahren; Vordertheil, Rücken, Seitenthelchen, Aermel, Aufschlag.
 Nro. 42. **Salma** für kleine Kinder.
 Nro. 43. Stickereidessin zu einem **Ginfsage**.
 Nro. 44. Modell eines wattirten **Kinder-Gutes**.
 Nro. 45. Englisches Stickereidessin zu einer **Vordüre** an **Unterröcke** u. s. w.
 Nro. 46., 47. und 48. Drei Modelle von **Mänteln**.
 Nro. 49. Stickereidessin zu einem **Tabaksbeutel** oder einer **Damen-Tasche**.
 Nro. 50. **Taschentuch-Gefte** mit den Buchstaben I. D. in F.
 Nro. 51. Muster zu einer **Haube** mit **Barbe**.
 Nro. 52. bis 55. Die Namen Friederike, Ottilie, Katharine, Valerie.
 Nro. 56. Modell eines **Knaben-Kleides**.
 Nro. 57. **Colorirtes Modebild** mit drei Figuren, an welchen die Schnittmuster Nro. 1. bis 4. (Mantel), Nro. 23. bis 25. (Beinkleid), Nro. 28. und 29. (Ueberwurf mit Kapuze), Nro. 37. bis 41. (Jacke des Knaben) abgebildet sind.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. geben die Muster zu einem **Mantel** für Damen, welcher auf dem **Modebild** Nro. 57. als Modell aufgenommen ist; er kann in Tuch ausgeführt und mit Plüsch, Sammt oder schönen Galonen verziert werden. Voran herunter schließt sich der Mantel mit Knöpfen und Knopflöchern und geht deshalb 7 Centimetres übereinander.

Das **Border-** und **Rückentheil** des Mantels wird auf der Achsel durch eine Naht mit einander vereinigt; wenn man diese Naht vermeiden will, so heftet man sich das **Papier-Muster** an dieser Stelle zusammen und schneidet nun die beiden Theile im Ganzen, also ohne Achselnaht aus dem Stoffe, es bildet sich dann am Halsauschnitt ein kleiner Spitzel, welcher eingenäht wird. Das kleine Theilchen (Nro. 3.) setzt man an der bezeichneten Stelle ein, dann wird der **Besatz**, welcher den Umschlag bildet, unserer angegebenen Linie nach aufgenäht und der Mantel vollends ausgefertigt. Wenn man das **Border-** und **Rückentheil**

ohne Achselnaht schneidet, muß das kleine Theilchen Nro. 3. doch immer besonders eingefügt werden, weil man dieses nicht mit anschneiden kann, und es auch an das Vordertheil genäht werden muß. Unter Nro. 4. ist das obere Krägchen des Mantels aufgezeichnet. Die Abbildung erleichtert die Zusammensetzung des Mantels.

Nro. 5. Muster und Stickereidessin zu einer **Haube**; an dem Seitenthelchen ist die Linie unten an den Ohren nach Bedürfnis zu ergänzen. Die Streifen der **Haube** werden nach dem Dessin Nro. 6. ausgeführt. Zu der **Nackenschleife** und den **Bindbändern** kann man **Taffband** nehmen, oder den gleichen Stoff der **Haube** und ihn aufstoppniren.

Nro. 7. und 8. enthalten die Namen **Johanna**, **Charlotte**, welche in englischer Stickart auszuführen sind; die beigefügte Verzierung kann auch unter andere Namen gestickt werden.

Nro. 9. ist ein Stickereidessin zu ei-

nen kleinen **Stui**, **Nadelkissen** u. s. w.; man kann Seidenzeug und Sammt dabei auflegen und die Zeichnung mit Goldfaden, Seide, Glittern und Perlen ausführen.

Nro. 10. Modell einer gestrickten **Kapuze** für Damen; die Angaben zu dieser Arbeit werden in den Miscellen mitgetheilt.

Nro. 11. und 12. geben zwei Muster zu **Gutstülpn**; in den äußeren Rand bringt man Einschnitte an, um die Stülpe zu der gewünschten Weite ausdehnen zu können.

Nro. 13. Dessin zu **Stramin-** und **Häfelarbeiten**; man kann es bei **Schuhn**, **Westen**, **Schemeln** u. s. w. anwenden. Zu dem Dessin kann farbige Seide oder Wolle und zu den breiten Streifen des Grundes drei Schattirungen von einer beliebigen Farbe von Wolle genommen werden.

Nro. 14. **Taschentuch-Bigette** mit den Buchstaben **F. B.** muß sehr fein und pünktlich ausgeführt werden.

Nro. 15. bis 17. Drei **Bordüren** in englischer Manier zu der Stickerei von **Unterröcken**, **Ärmeln** u. s. w. geeignet.

Nro. 18. und 19. Die verschlungenen Buchstaben **I. E.** und **M. E.** zu Verzierungen von **Taschentüchern**.

Nro. 20. bis 22. Modelle von **Mänteln**. Das erste Modell (**Manteau Friderica**) gleicht einem weiten **Paletot**, in welchem ein, aus vier Garnsträngen bestehendes Theil gesetzt ist, welches beim Herauschlüpfen einen Ärmel bildet. Das obere Krägchen ist hinten ziemlich groß und zugespitzt. Der Mantel war in schwarzem Tuch ausgeführt und mit pensée Sammtband besetzt.

Das zweite Modell hatte Aehnlichkeit mit einem kurzen **Talma**; es wird gewöhnlich in Sammt angefertigt und mit schönen Borten und breiten Franzen geziert.

Das dritte Modell (**Manteau Raoul**) bestand aus schwarzem Tuch, die Verzierung aus pensée Plüsch. Die weiten Ärmel sind durch Plüsch-Spangen hinaufgehalten. Der Mantel schließt sich

schief herunter zu mit Knöpfen und Taschen aus Plüsch.

Nro. 23. bis 25. enthalten die Muster zu einem **Beinkleid** für Kinder von zwei bis vier Jahren; für Knaben werden sie in Sammt, Tuch oder Thibet angefertigt und unten herum und neben herauf mit einem Bortenbesatz geziert. Der Knabe unseres Modebildes (**Nro. 57.**) ist mit solchen Beinkleidern abgebildet, unter welchen sich dann noch weiße Beinkleider befinden, die auch nach dem gleichen Muster, nur etwas enger, geschnitten sind.

Die Vorder- und Rückseite des Beinkleids ist in Einem Muster aufgezeichnet; sie werden vornen und hinten ganz zugenäht und erhalten neben zu beiden Seiten einen Schlitze (auf dem Patronenbogen ist diese Stelle mit **a—b** bezeichnet).

Das Beinkleid wird oben in Falten gelegt, dann setzt man den **Bund** **Nro. 24. und 25.** daran, bei welchem die gleichen Zeichen auf einander zu stehen kommen müssen; der Bund schließt sich mit einem Knopf und Knopfloch.

Nro. 26. und 27. Zwei kleine **Bigetten** mit Namens-Chiffren sind zu der Bezeichnung von **Tischzeug** und **Herrentaschentüchern** geeignet.

Nro. 28. und 29. liefern die Muster zu einem **Ueberwurf** mit **Kapuze** nach dem Modell, welches die eine Dame unseres Modebildes (**Nro. 57.**) trägt. Unser Modell war in weißem Thibet ausgeführt, leicht wattirt und mit Seidenzeug gefüttert; der Auspuß von rosa Plüsch verlieh ihm ein reizendes, frisches Aussehen.

Das Muster dieses **Ueberwurfs** kann auch zu einem gewöhnlichen **Mantel** benützt werden, man läßt dann die **Kapuze** weg, wählt zu der Ausführung Tuch oder Flanell, und umgibt den Mantel rings herum, auch oben am Halsauschnitt, mit einem Besatz aus Plüsch, Sammt oder Borten. In Plüschband sind die Farben violett, dunkelblau, dunkelgrau, grün, sowohl einfarbig als schattirt, die beliebtesten.

Wird der Mantel in Sammt ausgeführt, so erhält er unten herum eine Ver-

zierung von breiten Fransen und Galonen, vornen herauf setzt man die Galonen in Form von V auf.

Auch für Mädchen von 12 bis 14 Jahren kann man nach diesem Muster Mäntel anfertigen, man schneidet sie dann unten etwas kürzer und vornen herauf etwas enger.

Das Muster des Ueberwurfs, ohne die Kapuze, ist von einem Talma nicht verschieden; es bekommt auf jeder Seite der Achseln zwei Spickel. Ist der Stoff breit genug, so wird er beim Schneiden quer übergelegt, damit der Mantel keine Naht bekommt; bei schmalerem Stoff bekommt er in der Mitte des Rückens eine Naht, wobei die Fäden des Stoffs gerade laufend sein müssen.

Die Kapuze wird am Hals aus-schnitt in Falten gelegt und dann den gleichlautenden Buchstaben nach auf den Ueberwurf genäht. Bei der Stelle, wo sich das d befindet, werden einige Falten mit einer Bandschleife gehalten, wie an der Dame unseres Modebildes abzusehen ist.

Nro. 30. Kleines Dessin zu Häkel- und Straminarbeiten; es kann bei Schuhen, Schuhtüchern u. s. w. angewendet werden.

Nro. 31. und 32. Zwei Modelle von Hüten. Der erste Hut ist aus ungeriffenem Sammt, und hat eine große Schleife aus breitem Taffiband auf der Seite. Vornen am Stülz befindet sich eine schmale Blonde, hinter welcher eine, mit kleinen versetzten Bouquets überfüete, Blondentrüsche gesetzt ist. Ueber dem weiten, mit einer Blonde eingefassten Bavolet zieht sich eine schmale Guirlande hin. Die Bindbänder, breit und lang, sind von Taffiband.

Der andere Hut ist einfach in Atlas gezogen. Den Stülz umgibt eine breite, einen Halbschleier bildende Spitze. Das Bavolet und die Bindbänder sind mit Sammtband eingefasst. Zu beiden Seiten des Hutes ist ein Blumen-Bouquet angebracht, das sich über dem Bavolet bis zur Nackenschleife hinzieht.

Nro. 33. Modell einer Haube, sie ist aus Blonden, schwarzem Sammt-

und grauem Taffiband zusammengesetzt, und führt den Namen Schweizerhaube.

An das schmale Seitentheilen der Haube wird ein halbrunder Blondenboden gesetzt; von den Ohren an ist sie mit breiten Blonden garnirt, welche zu beiden Seiten mit Tafftschleifen und Sammtbändern vermischt sind. Oben liegt über der Haube ein längliches Theil aus gezogenem Tüll, das mit Sammtband gestreift und eingefasst ist; eine schmale Blonde umgibt es rings herum. Zwei Sammtschleifen und lange Knüpsbänder aus Tafft vollenden die Ausschmückung der Haube.

Nro. 34. Taschentuch-Biguette, mit den verschlungenen Buchstaben G. B., ist besonders zu der Bezeichnung von Herrentaschentüchern passend.

Nro. 35. Modell eines eleganten Pantoffels, welchen wir in den Miscellen ausführlicher besprechen wollen.

Nro. 36. Dessin zu dieser Arbeit, in den Miscellen das Nähere.

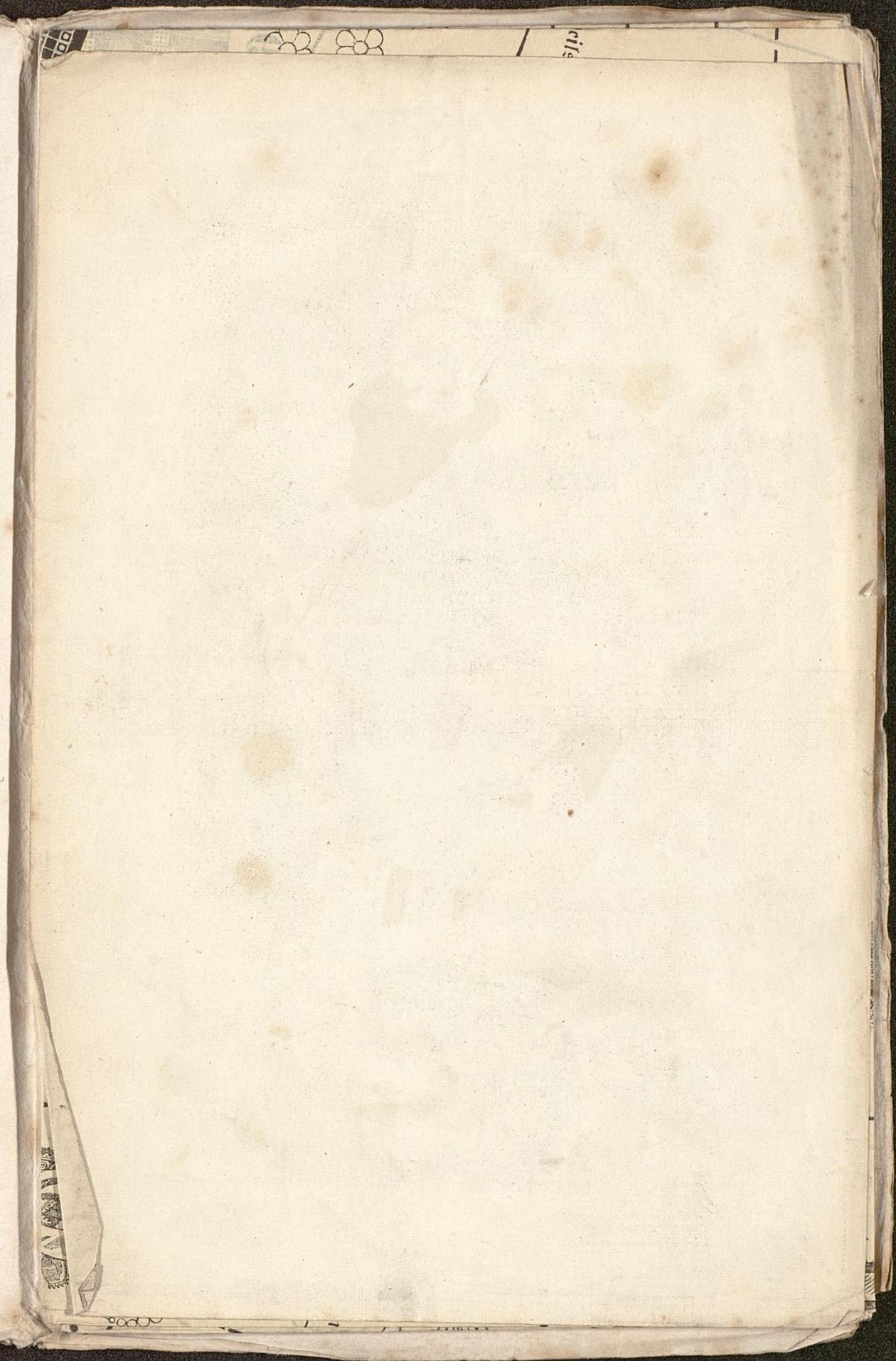
Nro. 37. bis 41. enthalten die Muster zu einer geschmackvollen Jacke für Knaben von zwei bis vier Jahren, welche mit Borten und Knöpfen reich geschmückt wird. Der Knabe des Modebildes ist mit dem Modell der Jacke abgebildet.

Die Muster der Jacke bestehen aus Vordertheil, Rücken, Seitentheilen, Aermel und Aufschlag. Man trägt die Jacke zu einem kurzen, faltigen Rocke, welcher an ein glattes Leibchen, ohne Aermel gesetzt ist. Rock und Jacke ist von gleichem Stoffe, z. B. Thibet, Sammt oder Kaschemir, ebenso auch die Beinkleider, oder wählt man zu diesen schwarzen Sammt, damit sie zu allen übrigen Kleidern des Knaben passen.

Das Aufsetzen des Besazes ist an unserer Abbildung deutlich abzusehen; die Jacke schließt mit Knopflöchern und Glasknöpfen.

Ein Anzug in dieser Weise für kleine Knaben angeordnet, ist ebenso hübsch, als er zweckmäßig und warm ist; bei größerer Kälte kommt noch ein Talma nach dem Muster

Nro. 42. (Talma) darüber, aus be-





1. Januar 1854.

Beilage zur allgemeinen Musterzeitung.

liebigen Tuch, Sammt, Flanell, oder dem gleichen Stoffe des Kleides.

Der Besatz des Talma's kann rings herum fortlaufend sein, oder kann man ihn in der gleichen Weise wie bei der Jacke aufsetzen, d. h. in kurzen, senkrechten Streifen, oben mit Knöpfen versehen, was neu und elegant ist.

Nro. 43. Dessin zu der Stickerei eines **Einsages**.

Nro. 44. Modell eines wattierten **Gutes** für kleine Kinder; derselbe besteht aus weißem, gezogenem Taffet, zwischen welchem eine dünne Lage feiner Watte gelegt ist. Den Rand und das Innere des Hüchens schmücken schmale Tüllrüschen, oben darauf befinden sich kleine Bandrosetten und zu beiden Seiten Schleifen mit vielen kurzen Enden. Das Bavolet ist lang und weit, leicht wattirt, und mit Blonden- und Posamentir-Schnüren besetzt.

Nro. 45. Dessin zu einer **breiten Bordüre an Unterröcke, Mouleaug** u. s. w.

Nro. 46. Modell eines **Mantelets** aus königsblauem Sammt mit gepreßter, breiter Blumen-Bordüre; unten ist dasselbe mit schönen Fransen umgeben. Das Mantelet hat auf der Achsel eine Naht; vornen schließt es mit Knöpfen und Schlingen.

Nro. 47. Modell eines **Mantels**; das Untertheil desselben ist ein weiter Paletot, über welchen ein halbhoher Kragen gesetzt wurde, der hinten rund ist und vornen in stumpfen Ecken endigt. Er war in grauem Flanell ausgeführt und mit blauem Plüsch besetzt.

Nro. 48. Modell eines **kurzen Mantels** aus schwarzem Sammt mit Vortenbesatz; dasselbe hat ein kollerähnliches Theil, an welches der untere Theil des Mantels gesetzt ist, dieses Theil liegt oben glatt an und verleiht dem Mantel unten eine schöne Weite.

Nro. 49. Stickereidessin zu einem **Tabaksbeutel** oder einer **Arbeits-tasche** für Damen. Man wählt Tuch oder Sammt und führt die Zeichnung mit dem Kettenstich oder mit Rundschnürchen aus, so kann z. B. das Me-

daillon in der Mitte mit Goldschnürchen und die übrigen Theile der Zeichnung mit dem einfachen oder doppelten Kettenstich gearbeitet werden. Auf beiden Seiten des Beutels wird das gleiche Dessin gestickt, man bedeckt die Naht mit einem Rundschnürchen und füttert ihn mit weichem Leder; oben wird ein Zug angebracht, durch welchen man eine bunte, gedrehte Schnur mit Quasten zieht; eine ähnliche Quaste setzt man unten an den Beutel.

Nro. 50. **Taschentuch-Geke** mit den Buchstaben I. D. in F.

Nro. 51. Muster zu einer **Haube** mit **Barbe**, welche unter dem Kinn leicht geschlungen wird. Die Haube endigt im Nacken in einer Fanchon; man verziert sie rings herum mit mehreren Reihen schmaler Spitzen, oder Tüllrüschen. Wählt man zu der Haube schwarzen Tüll, so kann man schmale Fransen und Sammtbändchen darauf setzen.

Nro. 52. bis 55. geben die Namen Friederike, Ottilie, Katharine, Valerie in verschiedenen Verzierungen gezeichnet.

Nro. 56. Modell eines **Knaben-Kleides** (Jacke Louis XV); es nimmt sich in Tuch oder Kaschmir sehr hübsch aus und wird mit Vorten und kleinen Posamentir- oder Glasknöpfen verziert. Das Bordertheil schließt an der Taille fest an, dann ist es aber im Schnitt so gerichtet, daß ein fein gefälteltes Hemd mit Jabot sichtbar bleibt. Unter den Ärmeln, mit breiten Aufschlägen versehen, befinden sich Spitzen-Manschetten.

Nro. 57. **Colorirtes Modebild** mit drei Figuren.

Die erste Dame (Stadt-Toilette), ist mit dem **Mantel-Modell** zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 4. abgebildet. Der schöne Plüschbesatz nimmt sich auf dem hellbraunen Tuch, in welchem der Mantel ausgeführt ist, sehr vorthelhaft aus. Der kleine Hut ist innen und außen mit Blumen, Blonden und Rüschen geziert. Der reiche Seidenstoff des Kleides machte das Anbringen von Volants auf den Rock überflüssig; das Leibchen und die Ärmel sind mit Plüschband besetzt.

Die zweite Dame (Ball-Toilette) hat über ihrem geschmackvollen Ballkleid aus rosa Tarlatan, einen Ueberwurf mit Kapuze nach den Schnittmustern Nro. 28. und 29., derselbe besteht aus weißem Thibet, mit einer Ausschmückung von rosa Plüsch.

Der kleine Knabe trägt ein graues Castor-Hütchen mit langer grauer Feder und dazu ein elegantes Kleid-

chen in der Weise, wie sie gegenwärtig am häufigsten von zwei- bis vierjährigen Knaben getragen werden. Die Muster des Jäckchens und der Beinkleider sind unter Nro. 37. bis 41. und Nro. 23. bis 25. aufgezeichnet.

Weiße Vorärmel, gestickte Beinkleider, stahlgraue Zeugstiefelchen vollenden den hübschen Anzug des Knaben.

Miscellen.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster der Patronenbogen einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Unseren neu eingetretenen Abonnenten wird es ohne Zweifel erwünscht sein, wenn wir ihnen mit dem ersten Heft des neuen Jahrgangs unseres Journals eine kurze Anleitung geben, nach welcher sie die einzelnen Muster der Patronenbogen zu ihrer Verwendung erhalten können.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich heraus schneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern aufgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angezeichnet werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit

Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingeschlagenen Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Säuben, Chemisetten etc. lassen sich ganz gut mittelst Pausenpapiers abzeichnen und schneiden.

Wünscht man Eines der Stückerideessins abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das Dessin mit einem feinen Bleistift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet sich das Dessin auf ein Papier, über welches man dann die Arbeit spannt und ausführt.

Soll ein Dessin auf Leder übertragen werden, so legt man dieses unter die Zeichnung und fährt derselben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Instrument nach; die Umrisse werden sich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem gespitzten Kreide- oder Rothstift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Caschemir spannt man zuerst in einen Stückerahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein starkes Papier und durchsticht sie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieses Papier auf den eingespannten Stoff, fährt mit

einem dünnen Lappchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchstochenen Linien nach, damit das Mehl durch diese Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorsichtig weg und fährt den Mehlsäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinsel nach.

Beschreibung zu der Abbildung Nro. 10., gestrickte Damen-Kapuze.

Diese Kapuze ist bequem und warm, sie bedeckt den Kopf und Nacken, und kann deshalb für den Heimweg von Bällen, Soireen, Theatern und Konzerten empfohlen werden.

Wir wollen zu der Arbeit blaue und weiße sächsische Wolle wählen, man wendet die einfache Strickart an, d. h. immer rechte Maschen, und fängt über Nadeln von 1 Centimetre im Umfange mit der blauen Wolle 186 Maschen an, zum vorderen Theil der Kapuze bei der Stirne, nimmt dann in jeder Tour von jeder Seite 2 Maschen ab und so fährt man fort zu stricken, bis man noch 40 Maschen auf der Nadel hat.

Man fängt jetzt an, in jeder Tour 2 Maschen aufzunehmen und damit den Boden der Kapuze zu stricken; von dem bis jetzt gestrickten vorderen Theile werden die Böpschen der abgenommenen Maschen aufgefaßt und davon immer je 1 Masche mit der letzten Masche der jetzt zu strickenden Touren abgestrickt, wodurch der Boden sogleich an beiden Seiten mit dem Seiten- oder vorderen Theil der Kapuze verbunden ist.

Hat man pünktlich in dieser angegebenen Weise so viele Touren gestrickt, daß man im Ganzen 80 Maschen auf der Nadel hat, so muß die Kapuze die richtige Größe haben und es ist nur noch die äußere Bordüre daran zu stricken.

Die Bordüre wird mit der weißen Wolle ausgeführt; man faßt alle Maschen des Vordertheils der Kapuze auf und strickt die Bordüre 15 Touren hoch mit 8 rechten Maschen, 1 linke Masche. In jeder Tour wird unten 1 Masche aufge-

nommen, um die Ecken der Bordüre zu bilden. Die Bordüre wird vornen zurückgeschlagen, wodurch sich das Dessin derselben als 8 linke, 1 rechte Masche herausstellt, in dieser Weise, mit 8 linken Maschen und 1 rechten Masche ist nun die Bordüre um das übrige Theil der Kapuze zu stricken, da sie hier nicht hinaufgeschlagen wird. An den Ecken muß auch in jeder Tour aufgenommen werden; nach vollendeter Arbeit näht oder strickt man die Ecken der Bordüre zusammen.

Die Bordüre wird noch mit kleinen schwarzen Glämmchen verziert, welche mit einer Nadel und schwarzer Wolle an den, auf der Zeichnung angedeuteten Stellen eingenäht werden, man sticht dabei immer einige Male in eine Masche.

Eine Schnur mit Quasten wird hinten in die Kapuze eingezogen und zu beiden Seiten des Bodens angenäht; auch die Enden der Kapuze werden mit ähnlichen Schnüren und Quasten verziert.

Angabe zu der Ausführung von Pantoffeln, nach dem Dessin Nro. 36.

Die Arbeit zu denselben ist ganz neu, sehr elegant und außerordentlich leicht auszuführen; auch kann man noch andere Gegenstände darin anfertigen, z. B. Sophakissen, Unterlagen u. s. w.

Wir wollen die Arbeit, wie sie in der Abbildung Nro. 36. gegeben ist, beschreiben; sie kann verändert werden, je nachdem man sie reicher oder einfacher wünscht.

Man zeichnet sich auf feste Leinwand oder Stramin die Größe des Pantoffels und überdeckt nun diese Form in nachstehender Weise mit schottischem Band, Goldtressen und Sammtband, von der Breite, wie sie auf dem Dessin angegeben ist.

Auf das Schuhmuster wird nun schottisches Band der Länge nach, in gerader Richtung gelegt, dann eine Goldtresse, diese darf nicht zu straff, aber auch nicht zu locker aufgelegt werden, dann wieder schottisches Band u. s. fort, bis der ganze Schuh überdeckt ist; das Band und die

Tresse werden oben und unten mit Hinfertischen fest angenäht und müssen einen fingerbreit größer sein, als das Schuhmuster.

Dann nimmt man in eine lange Nadel oder einen Einziehstift schwarzes Sammtband von der erforderlichen Breite und zieht es dem Dessin nach, zwischen dem schottischen Band und der Goldtresse durch, wobei man abwechselnd unter und über dem Bande und der Tresse durchsticht.

Ist eine Reihe mit Sammtband vollendet, so wird eine Tresse in derselben Weise dicht neben dem Sammtband durchgezogen; alsdann kommt neben die Tresse das schottische Band, dann eine Tresse und so

wird fortgefahren, damit das Sammtband und das schottische Band sich immer zwischen zwei Goldtressen befinden.

Diese Arbeit ist eine Art einfachen Stopfstichs und muß sehr pünktlich ausgeführt werden, damit nirgends zwischen den Bändern ein leerer Raum entsteht.

Mit den Farben kann natürlich nach Belieben gewechselt werden; das schottische Band könnte man durch ein einfaches Band und die Goldtresse durch eine goldgelbe Seidenlitze ersetzen. Die Arbeit käme dann etwas billiger, nur möchte sie vielleicht nicht mehr so hübsch aussehen, als sich unser Pantoffel-Modell (Nro. 35.) ausgenommen hat.

Modebericht.

Die Wintersaison hat begonnen. Kleine und große Bälle und Soireen werden abgehalten, bei welchen glänzende Toiletten zu bewundern sind. Die ersten Gesellschaften gewähren gewöhnlich den frischesten Anblick; sie erscheinen viel glänzender und schimmernder als die späteren. Dem Auge sind sie noch neu; die glanzvolle Beleuchtung der Salons breitet einen feenhaften Zauber über das Ganze aus, an den man sich später mehr gewöhnt.

Die Toiletten scheinen von Jahr zu Jahr mit mehr Eleganz und Geschmack ausgewählt zu werden. Die Puz- und Modewaaren-Handlungen enthalten so viel Neues und Schönes für diese Saison an Ballkleidern, Coiffüren, Blumen, Bändern, kostbaren Shawls und Ueberwürfen, prachtvollen Stoffen u. s. w., daß die Zusammenstellungen der reizendsten Toiletten leicht auszuführen sind.

Die Verzierungen und Ausschmückungen werden so phantasiereich als möglich ausgeführt und angebracht, ohne sich dabei an bestimmte Regeln zu binden; man durchmustert die Portraits verschiedener Zeiten, um nach ihnen Toiletten anordnen zu können. Neben der Frisur à la Maria Stuart trägt man die *Armel* aus den Zeiten Heinrichs IV.

Ludwigs XIII. und XIV., die Krägen Heinrichs III. und Anna's von Oestreich u. s. w.

Die Schoosleibchen sind noch immer in Gunst, obgleich sie sehr allgemein getragen werden; nur die Schönheit und Originalität des Schnitts kann sie über das Gewöhnliche erheben, sie werden gewöhnlich bedeutend länger angeordnet, als früher, um dadurch an Eleganz zu gewinnen. Auch an ausge schnittenen Leibchen zu Soireen bringt man sie an; am häufigsten werden sie bei solchen Stoffen angewendet, die vermöge ihrer Schwere und Dessins keine Volants bekommen können und die Schöße alsdann die einzige Verzierung des Kleides bilden. Die Röcke sind dann sehr weit und man legt sie oben in tiefe Quatschfalten, damit sie unter den Schößen nicht zu stark aufragen und unten dem Kleide eine hübsche Form geben.

Die Schoosleibchen erhalten reiche Verzierungen der mannfaltigsten Art.

Die Kleider zur Promenade und Halbtoilette sind hoch, geschlossen und mit überspannenen oder Visconterieknöpfen zugeknöpft, auch macht man sehr häufig Bretelles (Achselbänder) und Revers aus Sammt und Plüsch oder setzt

man Spangen mit Knöpfen und Posamentir-Verzierungen auf das Leibchen, in Form eines Vorsteckers. Die Ärmel müssen dann in ähnlicher Weise ausgeschmückt werden.

Bei Ballkleidern werden die Ceintures = Bretelles aus Band, Perlen, Schmelz, Blumen u. s. w. gebildet, auch aus Samtblättern und dann auf der Achsel und Taille durch Blumenbouquets gehalten, von welchen lange Zweige über die kurzen Ärmel und den Rock des Kleides herabhängen. Zu einem Kleide aus weißem Tüll mit doppeltem Rock ist diese Verzierung reizend. Die Coiffüre dazu besteht in hängenden Bouquets, die zu beiden Seiten der hinteren Haarfrisur durch eine dreifache Diamanten- oder Perlenchnur, welche durch die Scheitel gezogen ist, gehalten werden.

Man kann die Blätter in rothem, blauem oder rosa Sammt wählen, und dazu Creppblätter derselben Farbe mischen, mit Silber und Goldrippen, was frisch und elegant aussieht.

Eine Soiree-Toilette in Halbtrauer bestand in einem Kleide aus perlgrauem Moire, mit Bretelles von schwarzen Sammt- und Schmelzblättern, an den Schultern und der Taille mit schwarzen Sammtschleifen und Schmelz-Verzierungen gehalten. Die Coiffüre war mit weißen Rosen, Federn, Schmelzblättern und Sammt in geschmackvoller Weise zusammengestellt.

Volants werden in verschiedener Zahl auf die Röcke und Ärmel der Kleider gesetzt.

Zierliche Jacken von ausgezeichnetem Schnitte fertigt man aus Kasche-

mir und Tuch und besetzt sie mit bunt durchwirkten oder mit Schwarz und Gold durchwirkten Galonen; auch türkische Dessins, mit Palmen und Arabesken, werden in verschiedenfarbiger Seide oder mit Lizen daran ausgeführt. Die Ärmel dieser Jacken sind bis zum Ellbogen geöffnet und reich mit Verzierungen oder Stickereien versehen.

Bei den Mänteln hat ein großer Theil die Form eines Paletots und darüber einen Kragen, welcher auch zugleich Ärmel bildet, oder ist ein besonderes Theil als Ärmel eingesetzt und der Kragen hinten herüber nur durch eine Verzierung von Borten u. s. w. bezeichnet. Noch sehr beliebt ist die Talmaform, besonders für junge Damen.

Als Besatz wählt man Galonen aus Sammt, einfarbigen, getupften, moirirten und getigerten Plüsch, oder Federnbesatz, welcher reich und kostbar aussieht; letzteren hauptsächlich zu Kaschemir und Sammt.

Sehr viele Hüte sind glatt, nicht gezogen und die Verzierungen darauf sehr weit unten angebracht, auf das Bavolet sich erstreckend. Theilweise werden sie in bizarrer Weise ausgeschmückt, z. B. im Innern mit weißen und schwarzen Blondenrüschen, oder mit schwarzen Sammtschleifen, welche mit weißen Blonden besetzt sind u. s. w. Einzelne Damen kleidet diese Mischung reizend.

Beliebt sind die am Rande angelegten Spitzen, welche einen Halbschleier bilden, oder setzt man kleine Halbschleier an, aus mit Schmelz gesticktem Tüll.

Offene Korrespondenz.

Frl. Ida B. in D. Sie werden das Gewünschte im nächsten Feste erhalten.

Frl. C. B. in St. Das Mantelmuster No. 1. bis 4. wird ohne Zweifel Ihrem Zwecke entsprechen.

Frl. C. v. B. in St. Wir wünschen, daß die Bignette Ihren Beifall hat. Das Andere werden Sie schon erhalten haben.

Frl. L. in M. Ihre Bitte haben wir so bald als möglich zu erfüllen gesucht.

Amélie St. Paul.

reden, machte sofort eine Promenade auf einem der schönen Spazierwege, die man dort überall findet und ließ sich dann ein reichliches Frühstück am Kur-saal trefflich schmecken. Später konnte man ihn pascchaartig, auf zwei Stühle hingestreckt, seine Cigarre rauchend, finden, wie er unter dem kühnenden Schatten dufender Bäume den Accorden eines trefflichen Orchesters lauschte und dazu den Takt mit seinem Spazierstocke für sich schlug. Schon mehrmals hatte er Jagden zu Fuß oder zu Pferd in den wildreichen Umgebungen mitgemacht, ein Vergnügen, das dem Kurgaste von den Spielpächtern gratis geboten ist. Schon dreimal hatte er Abends die herrlich erleuchteten Räume des Kur-saals besucht und gewalzt, gepolkt und Mazurka getanzt, ohne auch nur eine Tour auszusetzen. Thalberg war gekommen, dann hatte sich Vierxtemp's und, was weiß ich, wer sonst Alles noch hören lassen, ohne daß Herr Holm ein einziges Mal in diesen Concerten gefehlt hätte, zu denen man anderswo nur durch Gold Eintritt erlangt, die aber in Homburg keinen Kreuzer kosten. Mit Einem Worte, er hatte eine köstliche Woche in Homburg hingebracht und auch er sagte, wie die Freundin seiner Frau: Homburg ist in der That der angenehmste Aufenthalt in der Welt! Ich begreife nicht, wie man anderswo als in Homburg sein Geld verlieren mag!

Letzteres war übrigens mehr als eine bloße Redensart, denn anstatt beim Spiel sich zu erholen, d. h. anstatt zu gewinnen, hatte unser guter Holm verloren, was am Ende übrigens fast Jedem passiert. Jetzt hätte er mit allem Recht seufzend wiederholen können: verfehlte Spekulationen! Schlechte Geschäfte! Während der ersten acht Tage wenigstens hätte er Recht gehabt. Am neunten aber, nachdem er sich zuvor durch Champagner stark belebt hatte — denn nichts bringt so sehr Glück, wie man sagt, als der Champagner, — hatte Holm nicht allein alles, was er verloren, wieder gewonnen, sondern sogar auch noch 25,000 Gulden darüber. Man kann sich leicht denken, daß er am zehnten Abende am Spieltische nicht fehlte.

Frau Holm, die am Morgen angekommen war, hatte ebenfalls nicht verfehlt, sich eiligst an den Ort ihrer Sehnsucht zu begeben. Der Zufall, der boschafte Zufall, der bei jedem Abenteuer eine Rolle zu spielen scheint, wollte, daß die beiden Eheleute zu gleicher Zeit in den reichgeschmückten Glückstempel eintraten, wenn gleich durch zwei verschiedene Thüren von entgegengesetzten Seiten; Herr Holm von der rechten mit dem Siegesbewußtsein vom vorhergehenden Abend, Frau Holm von der linken Seite mit der fieberhaften Angst, die jeden ersten Schritt bei einer neuen Leidenschaft zu begleiten pflegt.

Zu gleicher Zeit, wiewohl Jedes von seiner Seite aus, durchschritten Beide den hohen, reich vergoldeten und hell erleuchteten Saal, traten an den verhängnißvollen grünen Tisch und legten Jedes eine Goldrolle auf Roth. Dann erhoben Beide in gleich natürlicher Bewegung ihre Augen zu derselben Zeit zu dem Gotte Plutus, der in Gestalt eines Croupier mit blauer Brille die Taille von Tente et Quarante auslegte. Plötzlich ließ sich zu gleicher Zeit ein zweifacher Schrei, von Ueberraschung zuerst, dann von Schrecken, endlich von Zorn vernehmen:

„Gerechter Himmel!“

„Großer Gott!“

„Adolph!“

„Caroline!“

„Mein Mann!“

„Meine Frau!“

„Du hier, Adolph?“

„Du hier, Caroline?“

„Ich glaubte ihn in Hamburg!“

„Ich glaubte sie in Berlin!“

„Erlaube —“

„Ich —“

Bereits vermischten sich die beiden Stimmen in dem nichts weniger als musikalischen Ensemble einer gegenseitigen ironischen Anklage, wozu die beiden Gatten, die ihren Einsatz ganz vergessen hatten, sich hinter die Vorhänge eines Fensters zurückgezogen hatten, wo sie ihr eheliches Duett mit leiser Stimme fortsetzten.

„Es blieb mir kein anderes Mittel mehr, unser Vermögen zu retten,“ sprach der Mann.

„Jene Diamanten,“ unterbrach ihn die Frau, „ich wollte jene Diamanten gewinnen.“

„Und ohne mich um Rath zu fragen.“

„Und ohne mich in's Vertrauen zu ziehen.“

„Du wolltest also um jeden Preis —“

„Und Deine Geschäfte verlangten durchaus — das ist denn doch etwas stark —“

„Madame —“

„Das geht über die erlaubte Nothlüge —“

Während dieses ehelichen Dialogs ging begreiflicher Weise das Spiel am grünen Tische seinen Gang fort; unser Ehepaar war aber hundert Meilen weit davon entfernt, obgleich einmal ein Herr in schwarzem Anzuge sich höflich der vergesslichen Fremden nahte, indem er fragte:

„Also der ganze Einsatz, — nicht wahr Madame?“

„Lassen Sie mich zufrieden,“ versetzte diese, indem sie, ohne darüber nachzudenken, um was es sich handle, hinzusetzte: „Ja.“

Nach fünf Minuten erschien der Herr im schwarzen Anzuge wieder, indem er diesmal dem Gatten in's Ohr flüsterte:

„Der ganze Einsatz, mein Herr?“

„Ja doch! Lassen Sie uns in Ruh!“ und so wenig wie seine Gattin über den Vorfall nachdenkend, setzte Holm sein beredtes Zwiegespräch, das er seit einer Viertelstunde mit seiner nicht weniger beredten Ehehälfte führte, fort. Für das Eine wie für das Andere war, wie gesagt, jede Erinnerung an das Trente et Quarante völlig verschwunden.

Mit einem Male entstand hinter ihrem Rücken ein großes Geräusch und eine Unruhe theilte sich dem ganzen Saale mit. Alles war aufgestanden und kam auf das Ehepaar zugestürzt wie zu allgemeiner Huldigung und allgemeinem Beifallklatschen.

„Was gibt es?“ fragte Holm, sich umwendend.

„Was hat sich zugetragen?“ forschte Frau Holm erröthend.

„Was bedeutet dieses Beifallklatschen?“

„Worüber beglückwünscht man uns?“

„Was es gibt?“ erwiderte einer der Spieler, „Jedes von Ihnen hat fünfzigtausend Gulden gewonnen!“

„Wir!“

„Weshalb wir Sie beglückwünschen? Nun! Parbleu! Weil sie die Bank gesprengt haben!“

„Sie scherzen!“

Zu gleicher Zeit und von demselben Impuls angetrieben, eilten die beiden Gatten dem grünen Tische zu. Sämmtliche Stühle um denselben waren leer, aber auch die Kasse in der Mitte war rein ausgeleert. Dafür lagen aber an den Orten, wo die beiden Eheleute pointirt hatten, auf Noth zwei enorme Haufen von Louisd'ors, Goldrollen und Bankbilleten. Während ihres Disputs hatte Noth dreizehn Mal hinter einander gewonnen und als man sie unter fortwährendem Streiten gefragt hatte, ob noch immer der ganze Einsatz gelte,

hatten sie jedesmal mit Ja geantwortet, mit Einem Wort, während sie sich gezankt, hatte der vergessene Einsatz eines Jeden dreizehn Mal gewonnen. Jetzt änderte sich die Scene und Beide, die eine Hand auf die aufgehäuften Schätze legend, hatten sich die andere lächelnd gerelcht.

„Wißt Du noch den Streit mit mir fortsetzen?“ fragte der Mann.

„Bist Du mir noch böse?“ stötete die Frau.

„Wir sind gerettet!“

„Ich werde jetzt meinen Schmuck haben und zwar ohne daß er Dich einen Heller kostet —“

„Nur —“

„Einen Rath —“

„Eine Bedingung —“

„Reisen wir noch diesen Abend ab.“

„Und kehren wir nie wieder zurück.“

„Das ist es, was ich Dir sagen wollte.“

„Also nie, nie wieder!“

Noch am selben Abend fuhren Herr und Madame Holm nach Frankfurt und am folgenden Tag sah man sie auf dem Wege nach Berlin, wo sie bald wohlbehalten wieder eintrafen. Holm's Geschäfte nahmen einen neuen Aufschwung und auf dem ersten Ball nach jener Reise erregte Frau Holm ungeheures Aufsehen mit ihrem strahlenden Diamantenschmuck. In Homburg wurde freilich oft gedacht und manchmal auch davon gesprochen, und wenn zuweilen Freunde des Hauses von den Reizen und Annehmlichkeiten dieses Bades sprachen, so stimmten beide Gatten in ihr Lob überein, indem sie hinzusetzten:

„Wenn man einmal dort war, so ist man allerdings versucht, jedes Jahr wieder hinzugehen.“

D e r t h a .

Der Abend war schön; ich ging durch den Garten und verfolgte den schmalen Fußweg, der sich zwischen den Felsen bis zum Ufer hinabschlängelt. In der Hand hielt ich die Blumen, die er mir gegeben hatte, und der leichte Abendwind, der mit den Locken um meine Schläfe spielte, war von dem frischen Dufte derselben angefüllt. Ich war so überaus glücklich! Ich fragte mich nicht, warum? aber ein für mich ganz neues, wonniges Gefühl bewegte mein Herz. Eine Zeit lang stand ich regungslos am Ufer des unabhäufbar vor mir ausgebreiteten Meeres da, in Betrachtung des ruhigen Glanzes der untergehenden Augustsonne versunken, von einer Empfindung bewegt, die ich seit meiner Kindheit, als ich noch auf den Knien meiner Mutter zu Gott betete, nicht mehr empfunden hatte. Dann ging ich auf den Dünen vorwärts bis an die Stelle, wo der Sand von dem Spiele der Wellen befeuchtet wird. Die schwarzen Felsen spiegelten sich majestätisch im Wasser ab und selbst die weißen Wölkchen, welche sich da und dort an dem azurblauen Himmel zeigten, schienen glücklich zu sein. Noch nie hatte die Schönheit der Natur mich so ergriffen, wie an jenem Abend. Endlich bestieg ich den großen schwarzen Felsen, um in seinen Klüftungen mein Lieblingsplätzchen aufzusuchen. Dieser Fels erhebt sich selbst zur Zeit der Fluth über die Wasserfläche des Meeres, und von allen Seiten, mit Ausnahme derjenigen, in welche die Wogen mit der Zeit eine Doffnung gewühlt haben, ist er von bräunlichen Spigen von den seltsamsten Formen umgeben. Hier, getrennt von der ganzen Welt, was ich öfters zu sein liebte, und wo ich nur den Ocean und den Himmel vor Augen hatte, bildete ich mir ein, daß das endlose und geheimnißvolle, fortwährend bewegte Meer mit meiner lebhaften Gemüthsbezeugung sympathisire. Ich preßte die Blumen mit meinem

beiden Händen, erhob die Augen zu dem azurblauen Gewölbe, von welchem ein friedlicher Stern zu mir herablickte, und dankte Gott, daß er die Welt so schön und mich so glücklich gemacht habe. Ich dachte an meine Mutter, an die innige Liebe, die ich für sie hatte, und welche seit ihrem Tode bis zum jetzigen Augenblick in mir geschlafen zu haben schien. Gewissermaßen mit Vorwürfen gegen mich selbst dachte ich daran, was ich so lange gewesen, ja was ich vor zwei kurzen Wochen noch war. Ach! wenn ich Jemand gehabt hätte, den ich hätte lieben können, wäre ich dann wohl je das stolze, unbeugbare und kalte Mädchen geworden, für das man mich hielt? Kalt! Wie wenig erkeht man in mir die geheime Flamme, die so lange in meiner Seele erstickt wurde, jenes Bedürfniß der Mittheilung, jenen Hang zur Zärtlichkeit, von dessen Größe ich selbst keine rechte Ahnung hatte! Niemand hatte mich verstanden, und deshalb war ich von Jedermann streng beurtheilt worden. Ich hatte vereinzelt gelebt, ohne irgend ein Interesse oder irgend eine Theilnahme einzuschöpfen. Endlich hatte ich Jemand gefunden, den ich lieben konnte, Jemand, der einen Werth in meine Liebe setzte, Jemand, der mich liebte; dessen war ich gewiß, obgleich noch kein Wort der Liebe zwischen uns gewechselt worden war. Welch' heiligen Frieden hatte diese Ueberzeugung in mein früher so unruhiges, so bewegtes, an inneren Stürmen so reiches Herz, seitdem dasselbe nicht mehr einem Kinde, sondern einer Jungfrau angehörte, gesenkt! Jetzt war meine Seele voll Theilnahme für die ganze Welt und — für mich selbst. Ich lehnte mich über eine der vielen Felsenklüfte, in welcher sich eine Art Bassin von Regenwasser gebildet hatte. Dieser dunkle Spiegel warf mein Gesicht mit seinen regelmäßigen, wiewohl vielleicht etwas harten Zügen, meine großen schwarzen Augen und mein dichtes Lockenhaar zurück, das mir schön vorkam, weil Arthur mich gestern versichert hatte, daß es so sei. Ich nahm eine meiner langen Locken in meine Hand, küßte sie und fühlte eine Thräne darauf herabträufeln. — Wie sehr war ich doch noch Kind! Die Sonne war fast gänzlich untergegangen, als ich nach Haus zurückkehrte. Auf der Garten-Terrasse erblickte ich Arthur, auf die Balustrade gelehnt, in nachdenkender Stellung, während sein reiches Haupthaar nachlässig, wie man es an ihm gewöhnt war, über seine Stirne hing.

„Ich wartete auf Sie, Bertha,“ rief er mir entgegen. „Ich habe Sie überall gesucht; aber Sie haben geheime Verstecke in den Felsen, gleich den Meeresschwalben.“

Wer hatte mich bis jetzt erwartet? Wer hatte sich um meine Abwesenheit bekümmert oder dieselbe überhaupt nur bemerkt? Wer hatte die Stunden derselben gezählt, seitdem ich meine Mutter verloren hatte? Dieß Alles fühlte ich, als ich mich ihm langsam näherte, die Augen zu Boden geschlagen, indem ich ihn nicht anzublicken wagte, weil ich wußte, daß sein Blick auf mich gerichtet war. Er öffnete das Pfortchen, legte sanft meinen Arm in den seinigen, und so erreichten wir langsam das Haus.

„Wir haben diesen Abend Besuch,“ sagte er zu mir; „eine junge Dame, die man, wie ich glaube, Miß Lester nennt, wird sogar bis morgen bei Mißreß Warburton bleiben. Kennen Sie sie?“

„Ich habe meinen Vater früher von ihr sprechen gehört, sie selbst habe ich aber nie gesehen.“

„Herr Lester hat, wie es scheint, in seiner Jugend auch meinen Vater gekannt, und aus diesem Grunde hat er mich sogleich wie einen alten Bekannten begrüßt. Er ist ein Gentleman vom alten Schlag, höflich, von gutem Ton, genaue beobachtender Etiquette, der sich sehr gut auszudrücken versteht. Er gefällt mir. Er ist der wahre Typus der alten, in unsern Zeiten so selten gewordenen Höflichkeit!“ Mit diesen Worten schüttelte er die Zweige des Jasmins, der die Allee einfaßte, in der wir gingen. „Mißreß Warburton,“ fuhr er fort (wenn er mit mir sprach, bezeichnete er meine Stiefmutter nie anders),

„Mistress Warburton wird morgen Miß Lester begleiten und ein Paar Tage in Fernside zubringen. Was sagen Sie dazu, Bertha? Dann haben wir die Pferde für uns ganz allein und können, wie wir uns vorgenommen haben, ganz nach Belieben in den Dünen herumgaloppiren.“

Als ich schwieg, beobachtete er mich mit forschendem Blick.

„O, Sie werden darüber nicht ärgerlich sein, Bertha!“ sprach er. „Sie beobachten zwar ein discretes Schweigen, aber Ihre Augen sprechen. Ich verstehe, was sie sagen. Warum eilen wir aber so? Sie sind Alle im Gewächshause, um dort die fränkischen Muster der Gartenkultur zu sehen, die man hier Blumen nennt; als wenn diese zarten, unter südllichem Himmel geborenen Blumen am Rande der schwarzen Abgründe hier zu Lande fortkommen könnten.“ Uebermals blickte er mich mit erstaunter Miene an, indem er lächelnd fortfuhr: „Nun, Bertha, haben Sie denn kein Wort zur Vertheidigung Ihrer Felsen von Cornwallis zu sagen? Ich erwartete Sie durch meine Unart sehr gereizt zu sehen. Sind Sie es milde, die geliebte Scenerie Ihrer Kindheit zu vertheidigen oder glauben Sie am Ende gar, daß meine Kritik ernstlich gemeint ist?“

Ich weiß nicht mehr, was ich für eine Antwort murmelte.

„Sie wissen wohl, daß ich sie ebenfalls liebe,“ fuhr er fort; „ja ich liebe Ihre alten Dünen und finstern Felsen. Wie wenig dachte ich daran, als Ihr Herr Vater mich überredete, ihm hieher zu folgen, daß ich so glückliche Tage in dieser wilden Gegend verleben werde. Eben so wenig dachte ich daran, in dem schwarzbraunen und wilden Kinde, dessen ich mich noch wohl erinnerte, eine so lebenswürdige Gefährtin, eine so vollkommene Freundin zu finden! Sie wissen nicht, Bertha, was ich Ihrer Freundschaft verdanke; Sie kennen das Gute nicht, das sie in mir hervorgebracht hat. Ich bin jetzt hundert Mal besser als vor einem Monat. Wenn ich eine Mutter oder eine Schwester während aller jener verlorenen Jahre gehabt hätte, so hätte ich die Welt und die Wohlthaten Gottes weit besser begriffen. Nein, Bertha, treten Sie noch nicht in das Haus. Sie zeigen, wie ich Ihnen sagte, der Miß Lester die armfältigen kleinen Geranien und die übrigen gesterntten Blumen, auf welche Mistress Warburton so stolz ist. Man trinkt den Thee noch vor einer halben Stunde nicht und wir befinden uns hier so gut!“

Wir blieben auf der Terrasse stehen, welche die südliche Fagade des Hauses einfaßt. Es war dieß der höchst gelegene Punkt der Domaine, von welchem aus man die Küste auf mehrere Meilen überblickte. Die ersten Strahlen des Mondes erzitterten auf der Oberfläche des Meeres; der weiße Schaum der Wellen belebte ebenfalls die weite Aussicht und bezeichnete die Stelle, wo die Wogen sich an den Felsen brachen. Stumm, gleich mir, und ohne Zweifel von denselben Gedanken und derselben Betrachtung erfüllt, drückte er von Zeit zu Zeit meine Hand, welche ich auf seinem Arm hatte ruhen lassen.

„Sie frösteln, Bertha,“ sagte er plötzlich zu mir; „vielleicht ist es zu spät, um im Freien zu bleiben, für Sie wenigstens. Der Thau fällt und Ihre Locken lösen sich gänzlich auf. Wir müssen in's Haus. Lebt wohl für diesen Abend, Mond, Meer und Sterne! Auch unseren süßen Zwiegesprächen, Bertha, ein Lebewohl! Die Gesellschaft macht ihre Ansprüche auf uns geltend; als Sklaven ihrer Pflichten muß man sich um so heiterer zeigen, je mehr man sich langweilt. Habe ich wohl Unrecht, diese so ungeschickt wie aus den Wolken gefallene Miß Lester einige tausend Meilen von uns nach Calcutta, Hydrabad — zu den Antipoden unseres friedlichen Familienzirkels zu wünschen? Welch trauriger Abend erwartet uns, Bertha! Ihr Vater wird nicht über seinem Journal und Mistress Warburton über ihrer Eitelkeit einschlafen. Wir werden das Fortepiano nicht für uns allein haben. Ist dieß nicht ein unseliges Verhältniß!“ (Fortsetzung folgt.)

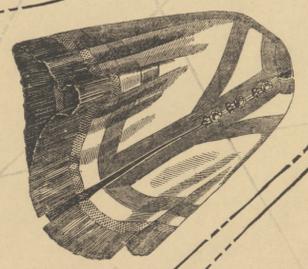
Nro. 9.



Nro. 14.



Nro. 21.



Nro. 3.

Keine Zeichnung des Mantels.

Nro. 2.

Rückenteil eines Mantels.

Nro. 1.

Vorderteil eines Mantels.

Unten herum am Rückenteil.

Nro. 4.

Oberes Sträuben des Mantels.

Nro. 7.



Nach dieser Linie wird der Betrag angegeben.

Nro. 18.

Das Vorderteil ist bis zum Schenkel an das Rückenteil zu nähen.

Nro. 22.



Nach dieser Linie wird der Betrag angegeben.

Nro. 26.



Spinnweb für Silber von 2 bis 4 Jahren.

Nro. 23.

Nro. 6.



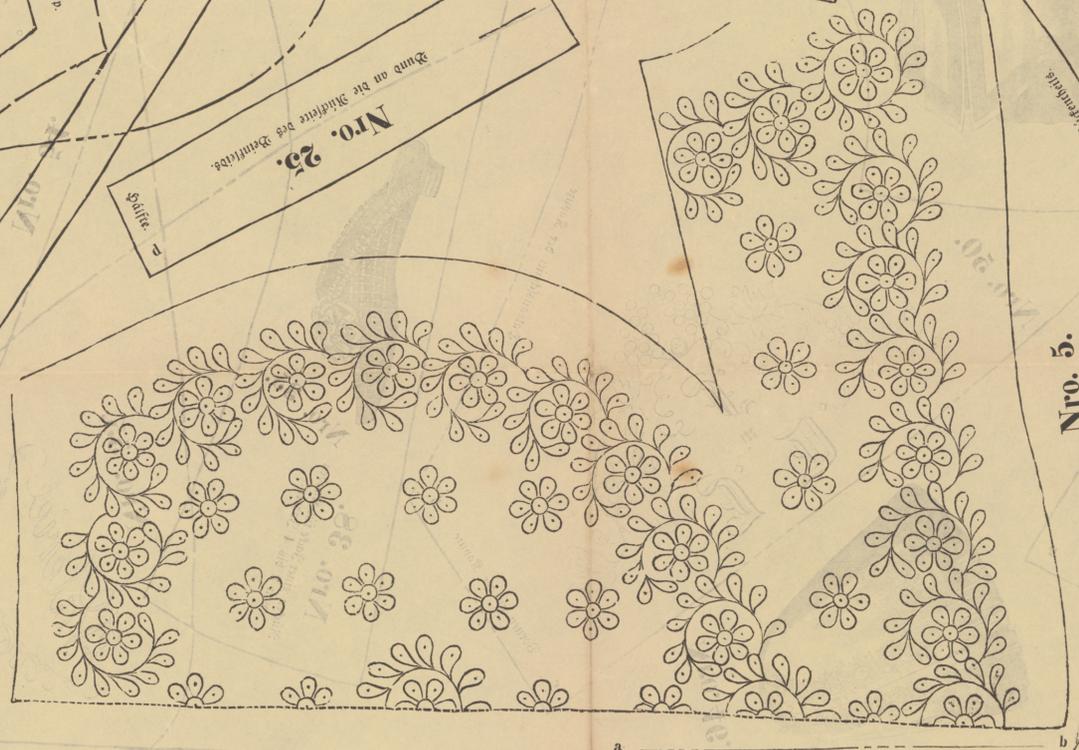
Nach dieser Linie wird der Betrag angegeben.

Nro. 16.

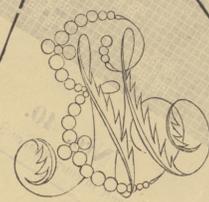


Nach dieser Linie wird der Betrag angegeben.

Nro. 5.

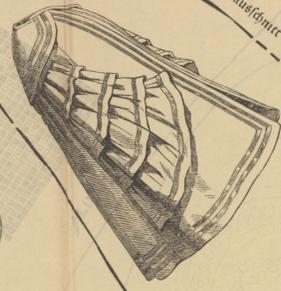


Nro. 19.



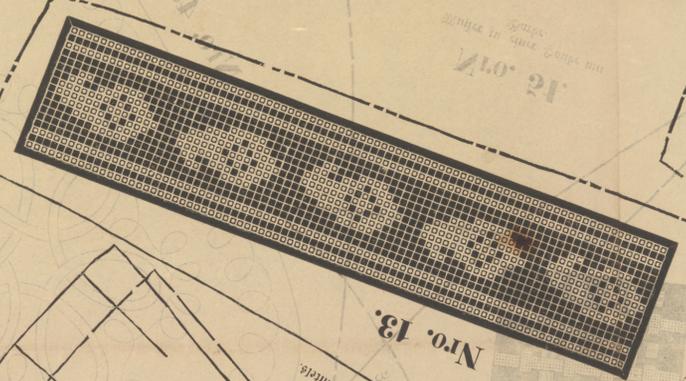
Einschlag des Rückenteils.

Nro. 20.



Vornen herunter am Mantel.

Nro. 13.



Unten am Rückenteil des Mantels.

Nro. 17.

Unten am Vorderteil des Mantels.



Nro. 11. Schnitt.

Nro. 8.

Nro. 10.

Nro. 12. Schnitt.

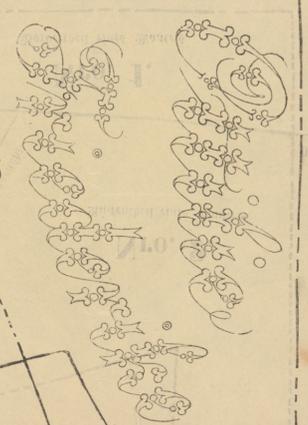
Oben des Rückenteils.

Oben des Vorderteils.

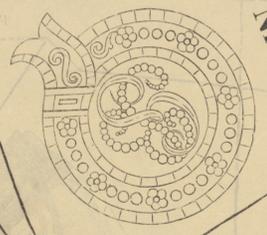
Einschlag des Rückenteils.

Vornen herunter am Mantel.

Einschlag des Vorderteils.



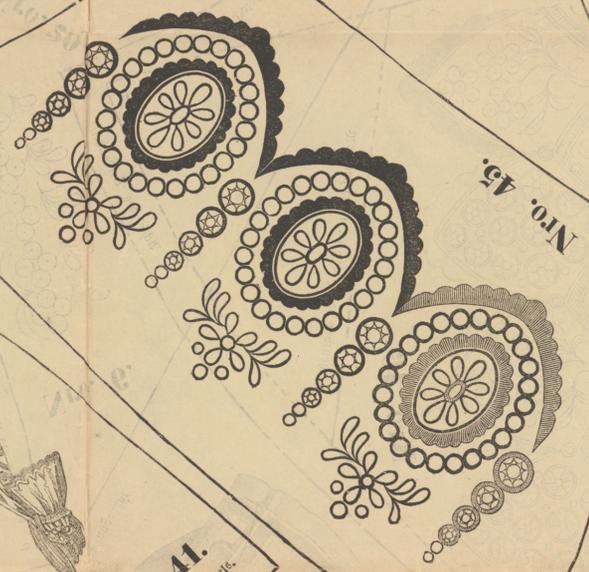
Nro. 52. 53.



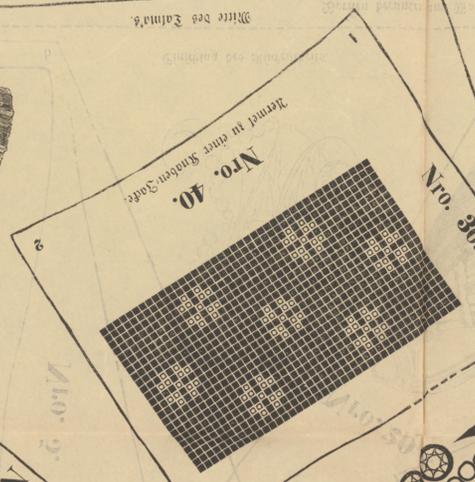
Nro. 34.

Nähen an die Kapuze

Goldauschnitt des Falma's

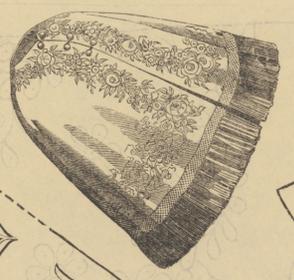


Nro. 45.



Nro. 40.

Muster zu einer Stutzen-Jaquette



Nro. 46.

Mitte des Falma's



Nro. 50.

Nähen an die Kapuze

Goldauschnitt der Kapuze

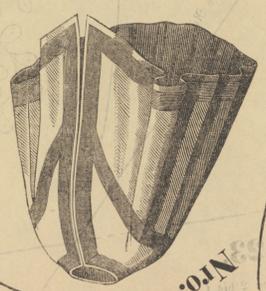


Nro. 35.

Nähen an die Kapuze

Nro. 55.

Stutzen



Nro. 48.

Nro. 44.

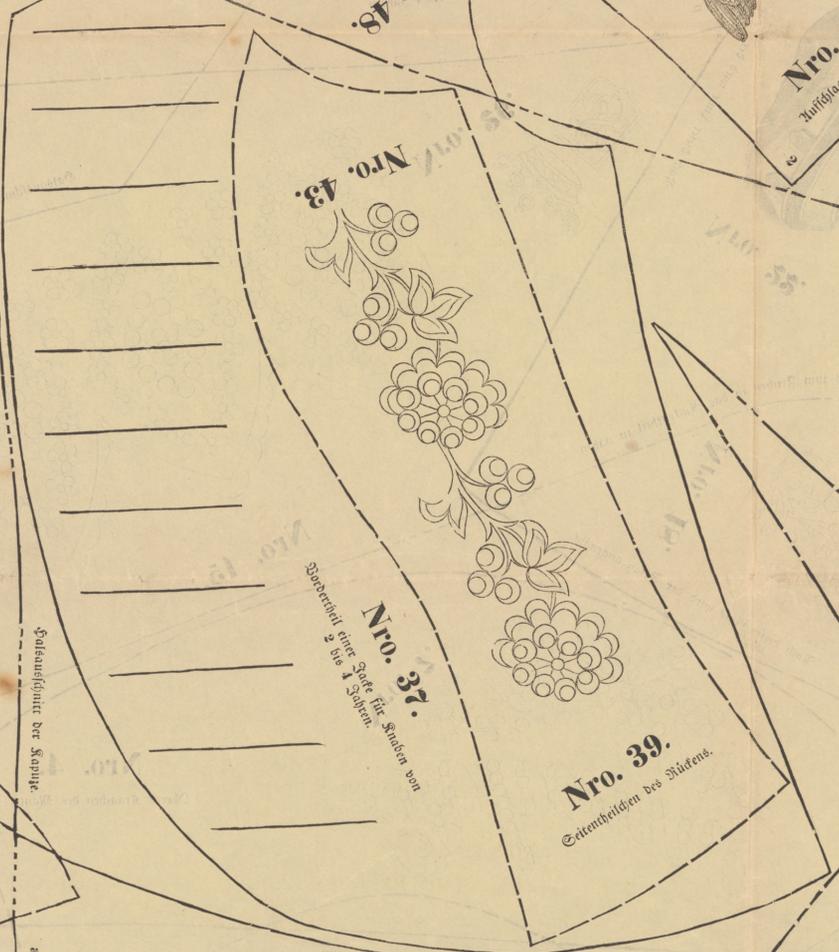


Nro. 41.

Muster für die Kapuze



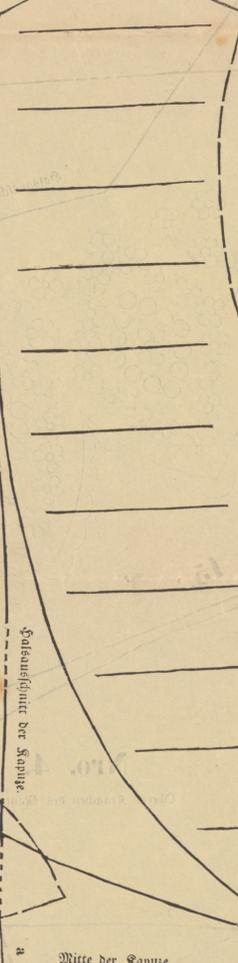
Nro. 42.



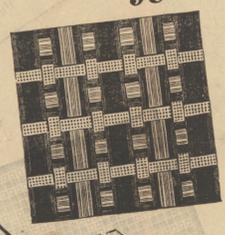
Nro. 37.

Muster für die Kapuze

Nro. 43.



Nro. 36.

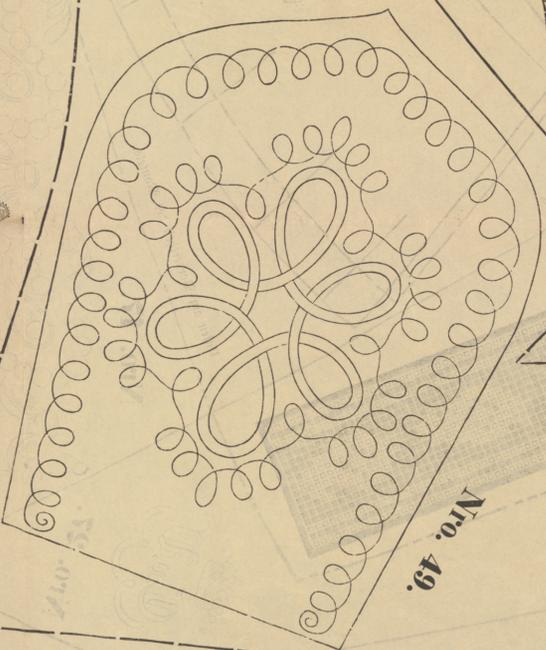


Stutzenmuster

Goldauschnitt der Kapuze

Nro. 51.

Muster zu einer Haube mit Farbe.



Nro. 49.



Nro. 56.

Einfluss des Falma's

Nro. 28.

Muster für die Kapuze

Nro. 42.

Falma für kleine Kinder.

Nro. 29.

Kapuze zu dem Ueberwurf.

Seite II



Schneide-Einrichtung

Einfluss des Ueberwurfs

Mitte der Kapuze

Vorne herunter an dem Ueberwurf.

c

b